



Screening-Programme und «primum nil nocere»

Die Veröffentlichung der negativen Beurteilung des systematischen Mammographie-Screenings vom Swiss Medical Board ist für die Befürworter eines solchen Programms Anlass, in den Medien mit fraglich stichhaltig politischen Argumenten und mit medizinisch nicht fundierten Daten vehement dagegen Stellung zu nehmen. Die Vor- und Nachteile sowohl des opportunistischen als auch des organisierten Screenings mit Mammographie sind uns seit langem bekannt. Der bescheidenen relativ geringeren Senkung der Mortalität stehen die Nachteile der fehlerhaften positiven und negativen Diagnosen und die unnötigen Behandlungen von biologisch harmlosen dabei diagnostizierten Brustkrebsen gegenüber. Diese aus der geläufigen medizinischen Literatur bekannten Daten werden vom fachlich unabhängigen Swiss Medical Board und von den beratenden, an einem organisierten Screening sehr interessierten Spezialisten der Krebsliga Schweiz erwartungsgemäss diametral anders gewichtet. Wünschbar wäre die Bewertung durch die betroffenen Frauen selbst. Dazu wird vom Swiss Medical Board empfohlen: «eine vorgängige gründliche ärztliche Abklärung und eine verständliche Aufklärung mit Darstellung der erwünschten und unerwünschten Wirkungen».

Die ethischen Aspekte jedes (Krebs-)Screenings sind weit wichtiger als die Kosten pro verlängertes Lebensjahr. So ist nach den bekannten Resultaten des Mammographie-Screenings die Frage berechtigt, ob es nach dem Grundsatz, primär nicht zu schaden («primum nil nocere»), ethisch richtig ist,

zahlreiche gesunde Frauen mittels Mammographie zu untersuchen, manche vorübergehend zu beunruhigen, einige unnötigen Gewebeentnahmen zu unterziehen, ferner zu operieren und gegebenenfalls zu bestrahlen und meistens weiter mit Medikamenten gegen Krebs zu behandeln, damit das Leben ganz weniger verlängert wird [1]. Eine Antwort darauf ist Angelegenheit der ganzen Gesellschaft.

Prof. Dr. med. Alfonso C. Almendral, Facharzt für Geburtshilfe und Gynäkologie, Riehen

- 1 Stalder H. Mammographie zwischen Wissenschaft, Irrationalem und Politik. Schweiz Ärztezeitung. 2013;94(10):404.